



Zahntechnik – (k)eine Generationsfrage?!

Julia Reichel-Kann und Kurt Reichel über die Suche nach dem perfekten Zahn und guten Unternehmensstrukturen



Seit mehr als 40 Jahren ist ZTM Kurt Reichel mit seiner zahntechnischen Philosophie erfolgreich. Vor einigen Jahren hat er die Leitung seines Unternehmens an die nächste Generation übergeben. Zusammen mit seiner Frau Petra Reichel – Tochter Julia Reichel-Kann ist ebenfalls mit eingestiegen – hat er das Dental Training Center „Mosselschleife DTC“ in Leiwien gegründet. Sein seit Jahrzehnten erfolgreiches Labor „Reichel Zahntechnik“ in Hermeskeil wird von ZTM Sonja Ganz geführt. In beiden Laboren wird zusammen mit ungefähr 30 Mitarbeitern eine patientenorientierte Zahntechnik gelebt. Ein Gespräch über Veränderungen, Werte und Herausforderungen.



Abb. 1 ZTM Kurt Reichel, ZTM Julia Reichel-Kann und Petra Reichel (von links).

„Die neue Generation der Zahntechniker ist geprägt von Teamwork und Vernetzung.“

Debütantin und alter Hase – Julia, mit welchen Gefühlen sind Sie in die großen Fußstapfen Ihres Vaters getreten?

Julia Reichel: Die großen Fuß-Stapfen habe ich als Kind nicht wahrgenommen. Erst als ich selbst Zahntechnikerin wurde, merkte ich, dass Zahntechnik für meinen Vater mehr ist als ein Job. Seine Leidenschaft, die Empathie zum Patienten und sein ständiges Streben nach dem Optimum haben mich inspiriert und motiviert. Heute ist seine beratende Funktion wichtiger Bestandteil meines Arbeitslebens. Unter anderem seine Fähigkeit, auf dynamische Zeiten – zum Beispiel die Corona-Krise – besonnen und vorausschauend zu reagieren, schätze ich sehr.

„Moselschleife DTC“ und „Reichel Zahntechnik“ – gehören die beiden Unternehmen eigentlich zusammen?

Julia Reichel: Ja, beide Labore gehören zusammen, agieren aber eigenstän-

dig. Moselschleife DTC ist konzipiert als Trainings- und Fortbildungszentrum. Wir geben Kollegen hier unter anderem die Möglichkeit, in entspannter Umgebung interessante Leute kennenzulernen und innovative Techniken zu erfahren oder zu vertiefen. Das Labor Reichel Zahntechnik in Hermeskeil ist meine erste Heimat. Lange konnte ich mir nicht vorstellen, dort wegzugehen. Als ich im September 2016 Mutter wurde, hat das meine berufliche Planung durcheinandergebracht. 2017 entschieden wir, unsere Ressourcen zu verteilen. Ich ging in Leiwen mit dem Team Moselschleife an den Start. Das Labor in Hermeskeil wird von ZTM Sonja Ganz geleitet. Die Steuerung des ganzen Unternehmens haben wir uns gemeinsam auf die Fahne geschrieben. Mit Sonja als „Wingman“ habe ich eine Vollblut-zahntechnikerin als Partnerin. Ich bin froh, Anteilseignerin zu sein und pflege die bereichernde Zusammenarbeit mit ihr.



Abb. 2 Die Moselschleife, an der das Zahntechniklabor von Kurt Reichel und Julia Reichel-Kann liegt.

Kurt, fiel es Ihnen schwer, das Zepter an die nächste Generation zu übergeben?

Kurt Reichel: Dass ich das Labor in guten Händen weiß, hat es mir leichter gemacht. Ich bin dankbar, dass die Mitarbeiter und Kunden von Reichel Zahn-technik durch ZTM Sonja Ganz eine verlässliche, sichere Zukunft haben. Außerdem empfinde ich es als großen Vorzug, gemeinsam mit meiner Tochter an der Moselschleife einen Geschäftszweig der Reichel-Zahn-technik zu betreiben. Hier realisieren wir exklusive Einzelaufträge,

mit den Vorteilen eines großen Labors im Hintergrund. Wir empfinden es als Privileg, das abseits des oft hektischen Laboralltags tun zu dürfen.

Möchten Sie sich demnächst aus dem Laboralltag zurückziehen?

Kurt Reichel: (schmunzelt) Nein, nicht wirklich. Ich bin seit 50 Jahren Zahntechniker und habe nach wie vor viel Spaß an meinem Beruf. Und die Suche nach dem perfekten Zahn habe ich nicht aufgegeben.

Julia, Sie sind mit der Zahntechnik aufgewachsen. War Ihnen schon als Kind klar, dass Sie im Dentallabor arbeiten möchten?

Julia Reichel: (lacht) Ich bin tatsächlich im Labor aufgewachsen, denn wir haben damals in den Räumen des Labors gewohnt. Meine ersten Fahrradtouren waren Materialfahrten durch das Labor. Einer meiner körperlichen Makel ist eine Narbe am rechten Ellbogen: Ich habe mich beim Spielen am Arbeitsplatz eines Technikers mit Sekundenkleber am Tisch festgeklebt. Damals war ich weit entfernt vom Gedanken, Zahntechnikerin zu werden. Die Entscheidung fiel während des Abiturs. Im August 2004 begann ich die Ausbildung bei uns im Betrieb. Nach dem Abschluss arbeitete ich in einem Labor in Koblenz, um Erfahrung zu sammeln. Danach ging es nach Freiburg im Breisgau, wo ich meine Meisterprüfung absolviert habe. Zurück in Hermskeil haben wir die Firma meines Vaters umfirmiert.

Wie hat sich der Beruf des Zahntechnikers aus Ihrer Sicht verändert?

Julia Reichel: Bei der Frage fällt mir das Gesicht meines Vaters ein, als er hörte, dass ich meine Meisterarbeit kleben



Abb. 3 und 4 Die Laborinhaber bieten Fortbildungen an, zum Beispiel einen Workshop mit ZTM Moritz Pohlig zum Thema „Frontzahnästhetik – Noritake CZR Basics & High Level Keramikkurs“ (Initiator: Kuraray Noritake).



Abb. 5 und 6 ZTM Julia Reichel arbeitet hauptsächlich mit Vollkeramik. Um das Optimum (z. B. lichtoptische Eigenschaften, Morphologie) zu erreichen, setzt sie auf beständiges Üben, Beobachten und Analysieren. Außerdem ist ihr ein abgestimmtes Keramiksystem wichtig, wie sie es bei Kuraray Noritake gefunden hat.

werde, anstatt zu löten. „Was seid ihr für Meister?“, war sein fast verzweifelter Ausruf. Schlicht und ergreifend ... ich habe das Löten nie gelernt. Eine Ringdeckelkrone kenne ich nur vom Bild und der Tag, an dem der Schleuderguss in der Meisterschule gezeigt wurde, ist einer meiner Highlights. Ich bin fasziniert von der Vielfalt unseres Handwerkes und dem Wissen der „alten Hasen“ unserer Branche. Eine prägende Begegnung war das Zusammentreffen mit dem Freund und Wegbegleiter meines Vaters, ZTM Dieter Schulz, der leider schon verstorben ist. Ich bin froh und stolz, einen so gelehrten sowie begeisternden Menschen kennengelernt zu haben. Egal, wie digital Zahntechnik werden wird, wir als Zahntechniker müssen wissen, wie ein Zahn aussieht und welche Aufgabe er im Zusammenspiel mit dem Kiefergelenk hat.

Kurt, ist es heutzutage schwieriger, ein Dentallabor zu führen als vor 20 oder 30 Jahren?

Kurt Reichel: Jede Zeit hat ihre eigenen Ansprüche. Heute sind es Prozessentwicklungen, Anpassungen an komplexe digitale Abläufe und das Verständnis für neue Verfahrenstechniken. Zu meiner Zeit standen Qualitätsverbesserungen, Strukturierung von Arbeitsabläufen und Wirtschaftlichkeit im Fokus. Wir müssen uns bewusst machen, wie rasant sich die Zahntechnik in kurzer Zeit verändert hat. Ich habe noch das Herstellen gestanzter Kronen, Ringdeckelkronen und KST-Mantelkronen gelernt. Heute verfügen Zahntechniker am Ende der Ausbildung über Fähigkeiten, von denen ich zum Teil nicht zu träumen wagte. Die neue Generation der Zahntechniker ist geprägt von Teamwork und Vernetzung. Das erachte ich als enorm wichtig. Meine Generation hat ihre Kunden überwiegend „bewacht“ und Mitbewerber als potenziel-

len Feind gesehen. Das hat sich verändert. Die Zahntechnik ist zu einer Gemeinschaft gewachsen.

Julia, glauben Sie, dass sich auch die beruflichen Werte junger Zahntechniker verändert haben?

Julia Reichel: Ja, auf jeden Fall. Das Internet suggeriert uns eine Wirklichkeit, in der Perfektion und Null-Fehler-Toleranz herrschen. Der Alltag sieht anders aus. Es gibt viele motivierte und hervorragende Zahntechniker, von deren Können niemand weiß. Entweder sie haben nicht das Know-how oder Equipment, ihre Arbeiten der Öffentlichkeit zu präsentieren oder sie wollen es nicht. Meine Generation scheut oft das Risiko, zum Beispiel die Beurteilung anderer. Ebenso ist die Bereitschaft, das Leben nur nach Arbeit auszurichten, gesunken. Mountainbiken am Feierabend, im Fitnessstudio trainieren und/oder Zeit mit der Familie zu verbringen – all solche Dinge haben für uns einen hohen Stellenwert.

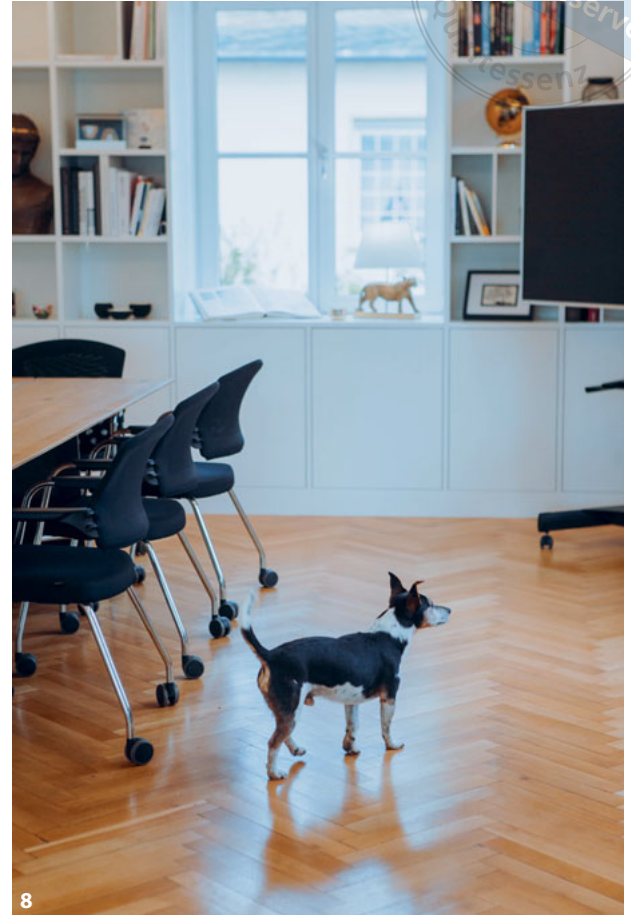


Abb. 7 und 8 Einblick in die Räume des Labs und Fortbildungszentrums an der Moselschleife.

Wie wirkt sich das aus Sicht des Arbeitgebers aus?

Julia Reichel: Auch da hat sich viel verändert. Ein Beispiel: Das klassische Familienmodell weicht auf. Viele Frauen wollen nach der Babypause zurück in den Beruf, zugleich aber Zeit für ihre Kinder haben.

Ich weiß, wie sehr sich Arbeitnehmer und Arbeitgeber für diesen Spagat engagieren. Es benötigt Geschick und Kommunikationsbereitschaft, um entsprechende Strukturen auszuarbeiten. Der Unternehmer steht vor der Herausforderung, eine attraktive Arbeitsstätte zu sein, de-

ren Labor cool sowie schick und zugleich wirtschaftlich sicher etabliert ist. Das ist die große Aufgabe, die von den Mitarbeitern an den Laborinhaber gestellt wird.

Interview: Annett Kieschnik, freie Fachjournalistin, Berlin